

## Predigt am Sonntag Okuli

15. März 2020

### Textgrundlage: Lukas 9,57-62

*Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst. Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege. Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehohe und meinen Vater begrabe. Aber Jesus sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes! Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Haus sind. Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.*

Friede sei mit euch und Gnade, von dem, der da ist und der da war und der da kommen wird. Amen.

Sind Sie ein follower? Wenn man in diesen Tagen einer ist, einer, der folgt, dann wird man ziemlich überschwemmt mit Nachrichten, mit gut gemeinten Ratschlägen, mit Panik schürenden Geschichten, wenn einer ein follower ist, einer, der den aktuellsten Nachrichten folgt, dann fällt auf, dass selbsternannte Virologen dieser Tage wie Pilze aus dem Boden schießen und man genau hinschauen muss, um sie von den richtigen Virologen zu unterscheiden, dass alle etwas zu wissen meinen und dass man an jeder Ecke anderes hört und liest – es ist nicht leicht, dieser Tage ein Follower zu sein. Aber es ist leicht dieser Tage einer zu werden, oft genügt ein Klick und ich folge dir, ein nächster Klick und du folgst mir, auf Instagram, auf Twitter, wohin auch immer. Follower zu sein – ein Kinderspiel.

Früher war es deutliche schwerer ein Follower zu sein. Ein Follower – ein Nachfolger also. Von Nachfolgern ist heute die Rede.

Tauge ich als Follower?

Tauge ich als Nachfolger?

Zu Jesuszeiten war es kein Klick, der zum Follower machte, es war tatsächliche Begegnung und eine bewusste Entscheidung:

ich will dir folgen, wohin du auch gehst. So sagte es einst einer, der eine überzeugende Begegnung hatte.

Begegnungen können uns verändern, manchmal genügt ein Wort, ein Augenblick, ein Blick in die Augen und unser Herz wird berührt und wir gehen mit einem neuen Blick hinaus in die Welt, verändert, nie mehr derselbe wie davor. Glückliche, dem so etwas einmal widerfahren ist, der eine solche Begegnung erfahren durfte.

Glücklich, der da sagt zu Jesus: ich will dir folgen, wohin du auch gehst! Ich will an deiner Seite bleiben, was du sagst und was du tust, berührt die Menschen, verändert mich, ich will mit dir und durch deine Augen auf die Welt schauen – so wird mein Leben neu und kann nicht mehr das alte sein! Glückliche, den eine solche Begegnung verändert hat.

Tauge ich als Follower? Tauge ich als Nachfolger?

Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege. Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach!

Gut sage ich: das geht noch. Leben als unterwegs sein, obgleich es hier schon losgeht: Ich mag mein Zuhause, ich bin gern verwurzelt in Brandenburg, bin gern umgeben von meinen Freunden hier und meiner Familie, die auch nicht weit weg ist.

Ich sehe jene Menschen, die nichts haben, wo sie ihr Haupt hinlegen, die unterwegs sein müssen, die fliehen von dort wo, sie zu Hause sind und dann in großen Lagern oder an Grenzen festsitzen, die auch keinen Ort haben, um ihre Häupter abzulegen und ich merke, ich taue nicht gut als Follower, taue nicht als Nachfolger. ...und ich bin dankbar, für mein Dach über dem Kopf, für ausreichend Essen und Trinken dafür, in einem der reichsten Länder der Welt zu leben, mit stabiler Regierung und einem guten Gesundheitssystem.

Taugen Sie als Follower, als Nachfolger Jesu?

Herr, erlaube mir, dass ich zuvor, bevor ich mit dir gehe, noch hingehe und meinen Vater begrabe.

Das wäre doch nur menschlich, Abschied nehmen von jenen, die wir lieben, in aller Ruhe, das muss doch in Gottes Sinne sein. Aber Jesus sprach zu

ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!

Und wieder merke ich, ich taue nicht gut als Nachfolger und ehrlich gesagt, wenn ich seinen letzten Spruch hören: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes. – dann wird es mir noch umso deutlicher.

Dieser radikale Anspruch Jesu war schon immer und zu allen Zeiten eine gewaltige Herausforderung für die Christen. Das Unbehagen damit erfüllt nicht erst uns heutige.

Natürlich, ich könnte an diesen provozierenden Text als Exeget und Theologe herangehen. Dann könnte ich sagen. So hat Jesus eben selbst gelebt. Er war kein Familienmensch. Er war ein herumziehender Prediger.

Er selbst hatte nichts, „wo er sein Haupt hinlegte“ Er hat mit allen alten Bindungen gebrochen, hatte harte Auseinandersetzungen mit seiner Heimat und mit seiner Familie. Jesus, so sagt es die historische Forschung, war ein Wandercharismatiker. Und seine Jünger auch.

Und ich könnte darauf hinweisen, dass selbst im Neuen Testament nicht alle so rigoros leben, die Jesus nahe stehen. Ich denke an Maria und Marta, bei denen Jesus zu Besuch ist. Marta steht in der Küche, schmeißt den Haushalt, damit Jesus und die Seinen nicht nur ein Dach über den Kopf, sondern auch was zu essen haben. Lukas berichtet übrigens von reicheren Frauen, die Jesus und seine Jünger regelmäßig unterstützten.

Denn wenn niemand Heimat und Dach hätte, könnten Jesus und seine Leute dort auch nicht unterkommen. Ohne Menschen mit einem zu Hause kämen also auch Jesus und seine Jünger nicht

besonders weit. Es ist also schon wichtig, dass wenigsten andere Gruben haben wie die Füchse oder Nester wie die Vögel im Himmel. Über zweieinhalb Milliarden herumziehende Wandercharismatiker, denn so viele Christen gibt es auf der Welt, wer würde das schon aushalten?

Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes, sagt dieser Jesus. Wohin soll ich dieser Tage schauen? Ich selbst habe noch keine Zeit erlebt, in denen der Blick nach vorn, der Blick in die Zukunft so vage war, so unplanbar, so unüberschaubar, der Blick in die Zukunft so unsicher. In den letzten drei Tagen hat sich im Blick nach vorn so viel ereignet, dass ich kaum hinterherkam: was darf noch stattfinden, was müssen wir absagen, wo bringe ich meine Kinder unter, ist mein Arbeitsplatz gefährdet, wird meine Firma das überstehen?

Da ist es doch nur allzu menschlich, zurückzuschauen, die Hand am Pflug des Lebens. Wie aus einer anderen Welt klingen die Schlagzeilen, die uns noch vor nicht allzu langer Zeit alle beschäftigt haben: Thüringen, Brexit, CDU-Vorsitz. In Zeiten wie diesen schauen wir nach vorn – und schauen ins Ungewisse, ins Vage, ins Nichtplanbare. Das macht vor allem uns Deutschen Angst. Wir haben immer gern einen klaren Plan.

Doch die Coronakrise zwingt uns, ins Ungewisse zu schauen. Und das auszuhalten. Das mögen wir nicht. Und doch gibt es ein paar Orientierungspunkt, wenn wir die Hand an den Pflug legen sollen und nach vorne schauen, Orientierungspunkte, die uns Christen helfen können:

Orientierungspunkt 1: Gott hat uns beschenkt, mit seinem Geist und der ist kein Geist der Furcht, sondern der Liebe, der Kraft und der Besonnenheit.

Orientierungspunkt 2: Gott hat uns beschenkt, mit Gemeinschaft. Nachfolge Jesu heißt immer: Gemeinschaft. Unsere Gemeinde ist die Gemeinschaft der Follower, der Nachfolger.

In Tagen wie diesen ist nun gerade die Gemeinschaft gefragt. Das Verwunderliche dieser Tage: Wir sollen gerade nicht in Gemeinschaft leben und da stellt sich doch die Frage, wie kann da noch Gemeinde sein? Wir leben doch vom Miteinander und sollen uns, nun zurückziehen, soziale Kontakte meiden. Gerade darin zeigt sich aber unser Gemeinschaftssinn: Freunde und Familie treffen, zum Fußball, ins Theater, ins Kino oder zum Tanzen zu gehen – in diesen Tagen ist gerade der gemeinschaftlich, der so weit es geht genau darauf verzichtet. Um andere zu schützen. Wer auf Gemeinschaft verzichtet, macht sie stark.

Ich bin kein Prophet, aber ich könnte mir vorstellen, dass wir womöglich in der kommenden Woche auch hier keine gemeinsamen Gottesdienste mehr feiern werden. In ganz vielen Kirchen und Bistümern ist das bereits der Fall. Was wir aber als Nachfolger, als Follower Jesu in diesen aufgeregten Zeiten tun können:

anders aufeinander zu achten. Selten habe ich z. B. so viel telefoniert wie in den letzten Tagen. Und ich habe eine ganze Liste von Leuten, die ich in den nächsten Tagen anrufen will.

Wir können anrufen, fragen wie es dem anderen geht. Wir können uns Karten schreiben, Blumen vor die Tür legen, Einkäufe machen für jene, die zu besorgt oder zu gefährdet sind. Können Whatsappgrüße verschicken, eine Email schreiben, uns ohne körperliche Nähe trotzdem nahe sein.

Nur weil jeder für sich in seiner Wohnung und in seinem Haus ist, es sei denn, er arbeitet, sind wir noch lange nicht allein.

Orientierungspunkt 3: Uns verbinden im Gebet und in der Fürbitte – selbst dann, wenn wir eine Zeit lang vielleicht bald keine Gottesdienste mehr feiern sollten - auch das meint Nachfolge. Dann bin ich richtiger Follower.

*Pfarrerin Juliane Rumpel, im März 2020*